Eine Antwort

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **23 (1940)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409108

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine Antwort.

Der Vorstand der Ortsgruppe Basel der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen:

In einem Artikel, betitelt «Eidgenössischer Bettag und Volkswirtschaft», erschienen in der Basler «Nationalzeitung» Nr. 429 vom 14./15. Sept. 1940, beginnt in der 35. Zeile des ersten Alineas der Satz:

> «Wer den Segen der Erde allein der Wirkung von Kaliphosphaten zuschreibt, der ist nicht nur entmenscht (von uns gesperrt); er hat die Bindung an das Göttliche in der Natur eingebüsst.»

Selbstverständlich kommt der «Segen der Erde» nicht allein von den Kaliphosphaten her, sondern hängt vom Wetter und von der Intelligenz des Landmannes ab und last not least von der durch Angebot und Nachfrage beeinflussten Preisgestaltung der Kaliphosphate, wobei die Interessen der Kalisyndikate keine ganz untergeordnete Rolle spielen. Aber aus dem Tenor des ganzen Artikels geht hervor, dass der Verfasser jeden, der nicht an das Göttliche glaubt, als «entmenscht» bezeichnet. Gegen eine derartige Schreibweise in einem Zeitpunkte, wo man so viel vom sogenannten «inneren Frieden» spricht, den man in diesen Tagen zu beobachten hätte, protestieren wir mit aller Entschiedenheit.

Wollten wir Freidenker im gleichen Tone von unseren gläubigen Gegnern reden oder schreiben, so wäre es uns unmöglich, das Wort «entmenscht» aus der Feder fliessen zu lassen. Sowohl in den Verhandlungen unserer Ortsgruppen wie auch in unserem Organ, dem «Freidenker», beobachten wir eine Zurückhaltung, die wir bei einem Teil unserer Gegner sehr vermissen.

Gegenwärtig geht eine Welle der «Verständigung», der «Versöhnung», der «Anbetung» über das Schweizervolk, dass man eigentlich sich jeden Tag in den Armen liegen müsste. Wer sich von diesen «Bewegungen» überwältigen lässt, der wird aufgeschreckt, wenn Andersdenkende plötzlich als «entmenscht» bezeichnet werden. Wer sich von dieser Welle beeindrucken lässt, wird sich durch solche Behauptungen, wie sie in der nationalen Zeitung der frommen Stadt Basel zu lesen sind, sofort wieder bewusst, was er grundsätzlich zu verteidigen hat und niemals verlassen darf.

Weil das moderne Erwerbsleben dem «seelischen» Wachstum nicht günstig ist, und weil die massgebenden Kreise die Aenderung dieses Erwerbslebens doch nie ernstlich und am richtigen Orte anpacken, weil materielle Interessen sie davon abhalten, erwarten wir Freidenker von der Macht des sozialen Gedankens sehr viel, sogar die Möglichkeit einer reicheren Entfaltung des Innern, aber ohne die imaginären Kräfte eines Jenseits, die niemals zu beweisen sind.

Da alles Leid, das uns aus der Berührung mit der Umwelt begegnet, nicht nur durch konkrete Institutionen beseitigt, obwohl sie Vorbedingung der Ueberwindung von innen heraus sind, so suchen wir eine Moral zu pflegen, die von jedem metaphysischen Dogma befreit, in praktischer Ausübung auf die altruistischen Gefühle und Handlungen der Menschen einwirkt und in Uebereinstimmung mit der Wissenschaft und speziell mit der Psychologie, die allgemeine Menschenliebe immer mehr hebt.

Wir sind bestrebt, unser Inneres so auszubauen, dass wir Trost und Halt in uns selbst finden, jenen Trost, den Mörike in seinen herrlichen, von allem Glanz der einsamen Seele erfüllten Gedicht beschwört, nachdem auch ihn das Glück und Freunde verlassen und sogar die «Götter» höhnisch ihm den Rücken gekehrt haben, vielleicht weil sie ihn auch als «entmenscht» betrachteten:

Was beginnen? Werd' ich etwa,
meinen Lebenstag verwünschend,
rasch nach Gift und Messer greifen?
Das sei ferne! Vielmehr muss man
stille sich im Herzen fassen.
Und ich sprach zu meinem Herzen:
Lass uns fest zusammenhalten,
denn wir kennen uns einander,
wie ihr Nest die Schwalbe kennet,
wie die Leier kennt den Sänger,
wie sich Schild und Schwert erkennen,
Schwert und Schild einander lieben.
Solch ein Paar, wer scheidet es?
Als ich solcherweis' gesprochen,
hüpfte mir das Herz im Busen,
das noch erst geweinet hatte.

Ein Mann, der es zwar nicht zum Zeitungsschreiber gebracht hat, sondern bloss zum Professor der Dogmatik an der Basler Hochschule, sagte in seiner Antrittsvorlesung: Wir anerkennen, dass es Menschen gibt, die ohne Gebet in ihrem Dasein vollständig ihren Platz ausfüllen und getreulich ihre Pflicht tun; sie bringen es weiter als jene, die beten ohne sittliches Streben damit zu verbinden.

Wir narren unsere Mitmenschen nicht mit mystischen Versprechungen, sondern suchen ihnen den einzigen wahren, praktischen und nützlichen Trost zu bringen durch Aufforderung zur sozialen Arbeit, zum Schaffen für Andere, aber ohne die theologischen Beigaben in Form von Träumereien, Widersprüchen, Trugschlüssen in verzücktem und zerknirschendem Ton.

Vermischtes.

Das Schulgebet in St. Gallen.

S. Der Schulrat der Stadt St. Gallen lässt erklären, dass das Beten in der Schule dem Ermessen der Lehrkräfte überlassen sei. Selbstverständlich dürfe das Schulgebet in den paritätischen Schulen der Stadt St. Gallen keinen konfessionellen Charakter tragen. Den Appell **des Generals, der unserm Volke den Geist der Gottverbundenheit nahelegt,** empfiehlt der Schulrat der Beachtung der Lehrer und der Schüler.

Heilsarmee.

Die «Time» (Chicago) meldet am 5. 8. 40, dass Colonel Bernhard Booth durch das internationale Rote Kreuz die Nachricht bekam, seine Schwester Colonel Mary Bramwell Booth, Führerin der Heilsarmee in Belgien (früher in gleicher Eigenschaft in West-Indien, Deutschland und Dänemark tätig), durch die Nationalsozialisten in Konstanz interniert worden sei.

M. B. Booth ist die Enkelin des Gründers der Heilsarmee, General Booth. An den schmutzigen Kampf, den die hohe und fromme Gesellschaft Booth seinerzeit um das zusammengeraffte Millionen-Vermögen führte, erinnert man sich allgemein noch recht lebhaft. Bernhard Shaw, der geistvolle und grosse Kritiker, hat übrigens nebenbei bemerkt in seinem Theaterstück «Mayor Barbara»» diese Schicht «frommer menschlicher Wohltäter» beissend scharf aufs Korn genommen. Aber was nützt es, wenn alles, was unter dem Deckmantel der Frömmigkeit geschieht, immer noch behördlich sanktioniert wird? E.

Appenzeller Spruch.

Es ischt nüt so guet fürs Zaaweh, as es Stückli Holz vo-n-ere Chanzle, wo no nie gloge worde-n-ischt!

Humor — Kinderweisheit.

Anneli wird jeden Abend von der Mutter zu Bett gebracht und verrichtet das Nachtgebet. Eines Abends sagt die Mutter: «Anneli, hüt muess i no zur chranke Grossmuetter. Du bischt jo es grosses Meiteli und chascht scho allei is Bett go und bete.» Als die Mutter nach Hause kam, war das Kind noch wach. Auf die Frage: «Häsch! au schön z'Nacht betet?» meinte die Kleine: «I cha mi doch nöd immer mit dene drei Herre unterhalte, Gott Vatter, Sohn und Heilige Geist!»

(Aus: «Schweizer Spiegel» Nr. 10, 1940.)